

1829.

Sonntag, 19. Dezember. No 101.

Der Spiegel



oder:

Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonntag erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

Zum ersten und zum letzten Male.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Eine natürliche Folge dieses theatralischen Feuer = Eifers war, daß Herr Rasemann in genaue Berührungen kam mit Schauspielern, Schauspielerinnen, Schauspiel = Schreibern und Schauspiel = Direktoren aller Art; es war seine höchste Seligkeit, solchen Gesellschaft zu leisten, oder sich zu Hause von ihnen Gesellschaft leisten zu lassen. Er lud sie häufig zu Tische ein, und da er einen guten Tisch führte, guten Wein im Keller und einen erlesenen Koch hatte, so lag es nur an ihm, zu wählen, wen er haben mochte. Daher hatte er auch freien Eintritt in die Garderobe beider Theater, und ward bald auf's innigste vertraut mit allen Eifersüchteleien, Nebenbuhlerschaften, Sängerg = und Intendantur = Launen; Intriguen, Umtrieben, der possierlichen Würde und der feierlichen Ernsthaftigkeit dieser mimischen Welt. So lebend in einer elektrischen Atmosphäre beständiger Aufregung, was Wunder, daß er nach und nach minder empfindlich wurde in Hinsicht des zweideutigen Hindernisses, welches ihn bisher abhielt, sich ganz der Neigung seines Herzens hinzugeben. Er war noch immer ein vornehmer Mann; aber sollte diese bloß herkömmliche Auszeichnung ein unüberspringbarer Stein des Anstoßes sein?

Wenn irgend Jemand einmal mit sich selber zu vernünfteln beginnt über die Abgeschmacktheit, nicht seiner Neigung zu folgen, ist er sehr nah der Entdeckung eines guten Grundes für die Thunlichkeit der Sache. Das war der Fall mit Herrn Rasemann. Endlich ging ihm ein heller Gedanke auf, eben als er das Licht auspuzte ei-

nes Abends vor dem Zubettegehen — nämlich: es liege schon etwas Ausgezeichnetes und Ruhmvolles in dem bloßen Umstande, wenn ein Mann von Geburt und Welt der eleganten Zurückgezogenheit einer vornehmen Lebensart entsagen könne, um die Breter zu betreten. So lag er fast eine halbe Stunde schlaflos da, diese neugeborne Idee überdenkend. Noch andere Gebilde des Ruhms stiegen auf vor seiner Seele; er gefiel sich in dem Gedanken, keinen Gehalt zu beziehen, wenigstens nicht für sich selber, sondern die ihm zuströmenden Tausende münzender geheißenen Talente als den Seinen, oder dem Theater-Armensfond zu überweisen — der Vieles brauchen kann, sntemalen die Schauspielers, wie die Engländer, fast durchweg nur in zwei Klassen zu theilen sind: in Dieltempfangende (wir wollen nicht behaupten: Vielhabende) und in Bettelarme. Er genoß im Geiste voraus der Ehre, welche in Folge so beispielloser Großmuth seinen Namen verklären würde. Inmitten dieser Betrachtungen schlief er ein. Glückseliger! Er träumte lauter überfüllte Häuser, dreifache Applaus-Salven alle drei Minuten — elektrisirte Parquets und Ranglogen, überbotenes Prager und Wiener Herausrufen, und ein Nasemanns-Zieher unter den Enthustasten, erzeugt von der erstickenden Hitze des übervolten Schauspielhauses in den Hundstagen.

Und es ereignete sich zufällig, während Herr Nasemann eines Morgens seinen Kasse schlürfte, und die ausfallende Rezension eines Tags vorher durchgefallenen Stücks las, daß Herr Schleicher, der Wize-Direktor des Stadt-Theaters, hereintrat. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bemerkte Herr Schleicher, es wäre heut ein schöner Morgen: Herr Nasemann fügte bei, es wäre ein windiger, und fiel in tiefes Nachsinnen. Sein Geist arbeitete an einem gigantischen Werke. Es war ein Augenblick, von dem die Welt abhing! — Soll ich? — wird er? — Ich will — er wird! — Und er that's; er theilte seinem Freund, dem Wize-Direktor, den Entschluß mit, zunächst das erste Mal die Bühne zu betreten.

Herr Schleicher zweifelte anfangs an der Aufrichtigkeit dieser Absicht und Mittheilung; aber Nasemann versicherte auf seine Ehre, es sei ihm voller Ernst, und die Zweifel Schleicher's zerfloßen wie Rauch in der Luft. Man kam überein, daß der Wize-Direktor heut bei Herrn Nasemann speisen solle, um bei einem Glase Wein die Sache weiter zu besprechen. Die Stunde kam: der Tisch war, wie gewöhnlich, vortrefflich, der Wein, wie gewöhnlich, kostbar; Herr Schleicher, wie gewöhnlich, liebenswürdig; und Nasemann, wie gewöhnlich, vollkommen zufrieden mit sich selbst. Zuerst behandelte Herr Schleicher den Gegenstand ganz geschäftsmäßig; als er aber Abschied nahm, und

ihm, dem Nasemann, die Hand schüttelte, rief er warm aus: „Sol' mich Mephisto! Nasemännchen, du bist ein nobler Bursche, und unser Theater soll dir zur Entwicklung deines Genies offen stehen, so wahr ich dabei was zu sagen habe, trotz Ober- und Sub-Intendanz und Allen, welche was dagegen einzuwenden haben möchten!“

Glücklicher Nasemann! Der heftige Trieb und Drang eines mehr als zwanzigjährigen ehrgeizigen Strebens sollte nun Befriedigung erhalten! Die beschränkte Glorie eines Privat-Theaters sollte nun umgetauscht werden den durch Korrespondenten weit verblätternen Ruhm in gesammten deutschen Gauen, und die unbesetzte Würde eines Weltmannes ihren Glanz verbinden mit der blendenden Herrlichkeit eines Künstlers, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, weshalb auch hier kein Name als Beispiel angeführt werden soll!

Nur ein Punkt blieb noch festzustellen. In welcher Rolle sollte er zuerst die Stadt in Erstaunen versetzen? Sollte er das Haus in Thränen zerfließen lassen als „Lear“? oder Bewunderung einernten von glänzenden Augen als „Romeo“? oder die gefühllosesten Herzen in Entsetzen versetzen als rasender „Othello“? oder ein Paar Duzend Dhmachten bewirken als „Macbeth“? Seine Verlegenheit wuchs, nicht etwa, weil er an seiner Fähigkeit für diese oder jene Rolle zweifelte, sondern weil es ihm schwer fiel, zu wählen, wo Eins so vorzuziehlich war als das Andere. Er konnte Alles spielen; er fühlte sich fähig zu Allem. Am Ende fixirte er seine Wahl auf „Hamlet“, blos darum, weil der Charakter so wunderbar mannigfaltig ausgestattet worden von Shakespeare, daß er Gelegenheit bot zur Darlegung einer eben so wunderbaren Mannigfaltigkeit des Talents in dem, der ihn darzustellen hatte.

Er machte seinen Freunden kein Geheimniß aus seinem Vorhaben, und einer derselben ward besonders zum Vertrauten erwähnt bei allen dazu nöthigen Vorbereitungs-Anstalten. Dies war Herr Krabbe, ein kleines, nehsches Männchen, dessen gelegentliche Heftigkeit und heißender Witz, obwohl geeignet, empfindlichere Naturen in Harnisch zu jagen, nie der ruhigen Milde des Selbstbewußtseins und der Selbstachtung einen Stoß beizubringen vermochten, welche wie ein ewiger Frühling das Gemüth des Herrn Nasemann umgaukelten. Hr. Krabbe war theatralischer Dilettant; er hatte selbst ein leidliches Lustspiel, und ein schauerhaft unleidliches Trauerspiel geschrieben; zudem waren seine furchtbaren Kritiken das Schrecken aller Autoren und Schauspieler, die nicht Willen oder Kräfte hatten, ihm den literarischen Mund mit Mustern und Champagner zu stopfen.

Es muß hier bemerkt werden, daß unser Masemann sich für einen gründlichen Kenner Shakspeare's hielt, und manche bisher verborgene Schönheiten in den Wunderwerken dieses Dichters aufgefunden zu haben vermeinte. Er that sich nicht wenig zu Gute auf seinen kritischen Blick und die philosophische Verstandeschärfe, womit er manche Charakterseiten der Shakspeare'schen Personen zu Tage gefördert; und er äußerte öfters, wenn er Schauspieler wäre, würde er manche der Rollen ganz neu auffassen, und sie auf eine bisher unerhörte Weise darstellen. Jetzt war er daran, ein Schauspieler zu werden, und entschlossen, bei seinem ersten Versuch eine seiner neuen Auffassungen zu verwirklichen. Wie es um diese Sache stand, wird man am besten aus nachfolgender Konversation entnehmen, welche zwischen ihm und Herrn Krabbe, in Betreff des Gegenstandes, stattgefunden,

(Fortsetzung folgt.)

Drei Hunde in Canada um 500 fl.

Ein Fremder, der den Pelzhändler in Canada für drei kleine, elende Hunde, die man in Europa dem Abbecker zuweisen würde, 50 Pf. Sterling (500 fl.) mit Vergnügen bezahlen sieht, wird über die Einfalt des Pelzhändlers lächeln, oder wird ihn für reich gehalten, als er ist. Indessen kauft er sich mit dieser Summe nur von dem unvermeidlichen Tode los, der ihm vielleicht schon wenige Stunden nach dem Kaufe droht, und dessen Opfer er, ohne diese Hunde, auch sicher geworden sein würde. Er spannt diese drei Hündchen vor seinen Schlitten. Es ist der hellste Wintermorgen, den man sich denken mag. Aber plötzlich trübt sich die Luft; es fängt an zu schneien und der Nordwind, der über die unermesslichen Schnee-Gefilde herstürmt, vermählt den Schnee der Erde mit dem Schnee des Himmels. In wenigen Minuten sind alle Pfade verweht; der Tag ist zur Nacht geworden, und der Pelzhändler sieht im Schneegestöber nicht einmal den vordersten Hund mehr vor seinem Schlitten. Wie soll er hier seinen Weg auch nur wieder zurück finden auf den verwehten Pfaden in der ihm unbesannten Wüste? Er wirft sich auf seinen Schlitten und ruft den Hunden zu, daß sie ziehen. Die guten, kleinen Thiere (schwerere Hunde würden in dem oft 10 Schuhe tiefen Schnee versinken) ziehen nun bald links, bald rechts, kehren um und wieder um, und suchen nach allen Seiten. Endlich gibt einer der Hunde laut! Die Bahn ist gefunden! Und nun gehts, so schnell wie der Wind, entweder zurück nach Hause, oder zur nahen Hütte irgend eines freundlichen Indianers. So etwas

ist seine 500 fl. werth. Ich habe es 'an mir selbst erfahren. J. F. Gloane, im Edinburgh new philosoph. Journ. S. 65.

Der Nebenbuhler.

(Räthsellied).

Zu einem jungen Mädchen kam,
Sobald der Tag verblühen,
Ein Jüngling, hold und wundersam,
Auf teifen Leh'n geschlichen.

Er sah hinein zum Fensterlein,
Sie ließ ihn gern gewähren;
Sein Blick so mild, sein Gruß so fein,
Sahen ihre Lust zu nähren.

Er aber that auch gar so zart
Und statt sie nur zu grüßen,
Setzt' er, nach treuer Diener Art,
Sich gar zu ihren Füßen.

Und ihre Züge malt' er dann,
Und jegliche Geberde,
Wie es kein Maler besser kann,
Im Umriß auf die Erde.

Doch Kühner ward der Jüngling bald
Und sieht ihr in die Augen,
Und will sich draus', mit Allgewalt,
Verwandte Thränen saugen.

Da springt sie auf, — doch er beherzt,
Eilt mit in's stille Zimmer,
Und weicht nun — so gewinnt wer scherzt, —
Schon auch vom Bettchen nimmer.

Belacht sie einmal noch ganz leis,
Und küßt sie noch im Schlummer,
Und ihrem Liebsten, der es weiß,
Macht's dennoch keinen Kummer!

Joh. Gabr. Seidl.

Auflösung der Räthsel in No. 98.

VII. Klippe, Lippe. — VIII. Susanna, Suson, Susa.

K o r r e s p o n d e n z .

Wien, 10. Dez. (Fortsetzung). Nr. II. „Technologische Encyclopedie von Joh. Jos. Prechtl, Direktor des polytechnischen Instituts“ 1. Band. — Aha, Sie sind im Wachsen. — Sie werden recht groß und stark und auch gut werden, denn der Anfang verspricht schon sehr viel. Mit nächstem hoffe ich Sie wieder zu sehen. —

Nr. III. „Dioptrik, Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre von Prof. J. J. Littrow.“ — Vortrefflicher Plan, dem Publikum das Sehen zu erleichtern und zu verbessern! er hat meinen ganzen Beifall. —

Nr. IV. „Ueber die russischen Schwitzbäder vom Dr. Med. Jos. Ritter v. Bering.“ 2te Auflage. — Ah bravo! da tragen Sie ja schon den zweiten Kol und haben erst vor kurzem den ersten ganz nagelneu erhalten, — was treiben Sie denn? Ja, ich weiß schon, Sie werden vermuthlich so viel zu thun haben und da ist's nicht anders. —

Nr. V. „Grundsätze zur Erkenntniß und Behandlung der Fieber und Entzündungen von Dr. und Prof. J. R. Bischof.“ 2te Auflage. — Ich kenne Sie schon, — ich bitte aber, sich zu sküfiren, ich mag mit Ihnen nichts zu thun haben. —

Nr. VI. „Erinnerungen aus Egypten und Kleinasien vom Major v. Prokesh.“ — Wenn ich nicht so unleidlich viel zu thun hätte, so würde es mein größtes Vergnügen sein, von Ihrer geistreichen und interessanten Gesellschaft zu profitiren. Keine Komplimente! die Wahrheit will ihr Recht: Sie wissen so anziehend, so verläßlich und schön zu erzählen, daß ich Ihnen stundenlange zuhören könnte. —

Nr. VII. „Neuestes allgemeines deutsches Gartenbuch von E. C. Mayer.“ — Aber um's Himmelswillen, Liebster! getrauen Sie sich denn um diese Zeit in's Freie? Alles rundum verschneit und Sie — mit Ihrem sommertichen Kostüme! Daran thaten Sie nicht gut, Sie könnten sich, so vortheilhaft Sie für den Sommer auch gekleidet sein mögen, eine recht ärgerliche Verkältung an den Hals ziehen. Gehen Sie gleich und warten, bis es wärmer wird, sonst erfrieren Sie mir noch! —

Nr. VIII. „Hygiea an der Toilette.“ — Willkommen, meine Beste! das ist einmal ein Wort zu seiner Zeit. —

Nr. IX. „Geht zeitlich zu Bette! Ein unfehlbares Mittel, Zeit, Kraft und Geld zu ersparen, länger, gesunder, wohlfeiler und daher zufriedener und glücklicher zu leben.“!!!—

X. „Taschenbuch der merkwürdigsten Städte der Welt von Ferd. Ley.“ — Ihnen wollte ich nur den wohlgemeinten Rath geben, wenn Sie doch schon mit Kompilationen auftreten wollen, doch nicht gar eine so schlechte Auswahl zu treffen. Eine solche Zusammenstellung wird Ihnen hoffentlich Niemand Dank wissen. —

Nr. XI. „Arnaldo. Episches Gedicht von Langenschwarz.“ — Ein Epos schreibt sich nicht so gleich vom Fiel weg und daß Sie damit in's Schwarze getroffen hätten, das war Lang gefehlt. —

Nr. XII. „Abentheuer eines Krähwinklers in der Residenz.“ (Von Jos. M. Gleich). — Was kleiden Sie sich denn so unmöblich? mit diesem Kostüme hätten Sie höchstens vor zwanzig Jahren Sensation erregen können. Auch ist das einst so berühmte Eipelbauer-Modenjournal schon gänzlich in Verfall gerathen, — Sie bringen es auf diese Art sicher nicht mehr in Aufnahme. —

Nr. „XIII. M. L. Schleifer's poetische Versuche.“ (Vorläufige Subskription). — Also Sie warten mir nicht persönlich auf? und schicken vor der Hand erst Ihre Visitenkarte? Ich hoffe, daß wir recht gute Freunde werden, wenn ich erst Ihre nähere Bekanntschaft gemacht habe. —

Nr. XIV. „Der kleine Wiener Selemach von Dr. Franz Kitzler.“ — Nur herein! Sie sind mir ein willkommener Gast und sollen meinen Jungen recht artig die Zeit vertreiben; links hinüber die zweite Thüre ist die Kinderstube. —

Nr. XV. „Gesammelte Schriften von Thomas und C. A. West.“ — O Sie Leser! da meine ich, es kommen zwei Brüder und am Ende ist's bloß ein anspruchloser Schreibvögel. Das freut mich endlich, Sie in so guter Stimmung zu sehen. Ich kenne Sie schon lange, Sie waren sonst immer so zerstreut, mir macht es ein besonderes Vergnügen, Sie endlich gesammelt zu sehen. Und wenn ich schon so erfreut bin, so ist es das Publikum gewiß noch mehr! —

Die Zeit meiner literarischen Audienz ist nunmehr verstrichen; ich habe unter manchen langweiligen Visiten auch viele sehr interessante und angenehme genossen und diese müssen, wie überall, für die andern entschädigen. Das Finale soll das Theaterwesen machen.

(Beschluß folgt.)

Der Pariser Modenkourier.

1. Man war erstaunt Hüte von Pluche in der Oper zu sehen. Diese schönen aber schon allgemein gewordenen Gewebe, werden von den Stutzerinnen nur glaciert getragen, und bieten wie die Modestoffe, preis-

menartige Reflexe dar. Sie bulden keine andere Verzierung, als ein Atlasband.

2. Granatfarbe, gelbe oder violette Atlasbüte haben den Schirm mit schwarzem Sammet gefüttert und zur Verzierung eine große Atlasfchleife, deren beiden Enden mit sehr hohen Fransen geziert sind.

3. Zum Kopfe des Saumes der Kleider von glattem Sammet hat man sehr häufig die Federfransen angenommen.

4. Alle hiesigen Mode-Journale beschreiben den so geschmackvollen Anzug der Schauspielerin *Leontine Fay*, in der Rolle der *Louise*. Er bestand aus einem paradiesvogelfarbem Ueberrock mit einem Saame in der Höhe der Kniee, dessen Vordertheil mit Vatten, die mit einer schwarzsammtnen Schnur eingefast sind, garnirt war. Ober der Binde war dieser Ueberrock offen und wie ein Männerrock zugeschnitten; er ließ ein durch drei goldene Knöpfe geschlossenes Hemd sehen. Der Hals war mit einer schwarzsammtnen Krawate, mit einer gleichfarbigen Binde eingefast, geziert. Die Ärmel waren oben sehr breit und unten sehr enge, und hatten ein Bändchen, das von einem schwarzen Sammetband gebildet war.

5. Täglich liest man auf den Straßen-Affichen, daß Boas verzeren gingen. Die Stutzerinnen tragen daher, um solchen Verlusten vorzubeugen, an ihrer Binde eine goldene Schliese, woran eine ähnliche Kette hängt, die die beiden Enden des Boas festhält.

6. Bei der Benefizvorstellung des Komikers *Druv* schienen alle jungen Modeherren in der Wahl ihres Anzuges einverstanden zu sein. Schwarze oder grüne sehr kurze Ueberrocke hatten einen Sammetkragen und zwei Reihen Knöpfe. Man sah viele perlengraue halbantlige Pantalone und Sammetwesten mit ausgearbeiteten goldenen Knöpfen. Eine Krawate von schwarzem Atlas, vorne über die Brust gelegt. Die Stiefel hatten fast gespizte Enden.

Abbildung Nr. CI.

Pariser Anzug vom 30. Nov. Atlasbüt. Ueberrock von Gros de Chine mit Ärmeln en oreille d'elephant ((Elephantenohren).

Theater-Nachricht.

Westh. Montag, den 21. Dez. wird zur Benefiz der Sängerin *Louise Gned* gegeben werden:

„Die beiden Nächte,“

Oper von *Boieldieu*. Bei der Zuneigung, die sich die treffliche Benefiziantin erfreut, wird gewiß dieses-neueste Werk des genialen Komponisten der „weißen Frau“ ein zahlreiches Auditorium finden.

Wegen der Weihnachtsfeiertage wird Sonnabend, den 26. Dez. kein Blatt erscheinen und das nächste Mittwochblatt, dem ein Doppelmodenbild beigegeben wird, erst Donnerstags ausgegeben werden können.

Herausgeber und Verleger *Franz Wiese*.